



SCHÜLERZEITSCHRIFT DES WIELAND-GYMNASIUMS BIBERACH

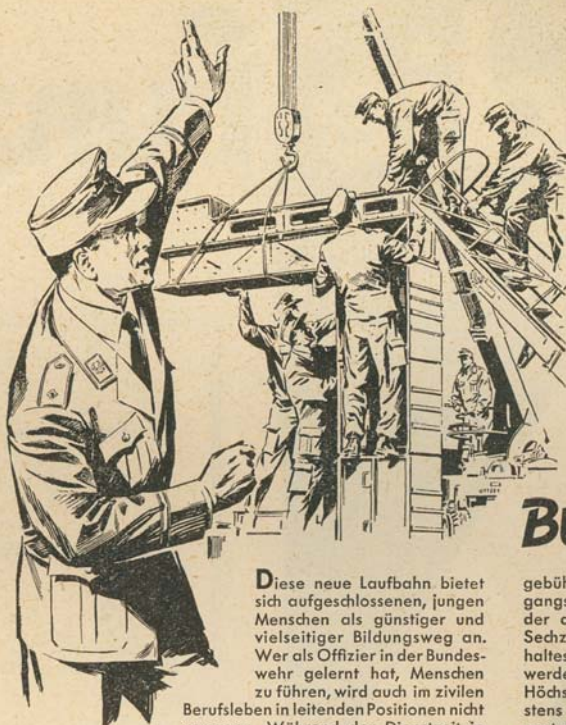
die Funzel

Aus dem Inhalt:

	Seite
Tag der deutschen Einheit	4
Wir waren in Berlin	5
Eine Lehrfahrt des WG zur Montanunion nach Luxemburg	7
Für die Ehemaligen	14
Wußtet Ihr das . . .	19

JULI 1958
JAHRGANG VI
NUMMER

2



OFFIZIER AUF ZEIT in der BUNDESWEHR

Diese neue Laufbahn bietet sich aufgeschlossenen, jungen Menschen als günstiger und vielseitiger Bildungsweg an. Wer als Offizier in der Bundeswehr gelernt hat, Menschen zu führen, wird auch im zivilen Berufsleben in leitenden Positionen nicht versagen. Während der Dienstzeit in einem Truppenteil, der auch den zivilberuflichen Wünschen entsprechen kann, lernt der junge Offizier, wie man Aufgaben stellt und Probleme meistert. Die verkürzte Ausbildungszeit – etwa zwei Jahre bis zum Leutnant – und die anschließenden Offizierjahre schaffen neben einem Leben in freiwilliger soldatischer Disziplin die finanzielle Grundlage für ein späteres Studium oder eine sonstige Ausbildung. Das Gehalt richtet sich nach dem Bundesbesoldungsgesetz für Offiziere und Beamte. Bei der Rückkehr in das Zivilleben werden nach dem Soldatenversorgungsgesetz Übergangs-

gebühre und eine einmalige Übergangshilfe gezahlt, die je nach Länge der abgeleiteten Dienstzeit bis zum Sechzehnfachen des letzten Monatsgehaltes beträgt. Zum 1. Oktober 1958 werden zukünftige Offiziere auf Zeit – Höchstalter 25 Jahre, Dienstzeit mindestens drei, höchstens zwölf Jahre – eingestellt. Einstellungsvoraussetzung ist das Abitur oder eine sonstige Hochschulreife. Bewerber ohne Abitur können in Ausnahmefällen eingestellt werden, wenn sie die mittlere Reife oder einen entsprechenden Bildungsstand besitzen und eine für ihre Verwendung in der Bundeswehr förderliche Berufsausbildung abgeschlossen haben.

*Auskünfte erteilt die
Offizierbewerber-Prüfzentrale
der Bundeswehr
KÖLN - Zeppelinstr. 15*

(Diesen Abschnitt ohne weitere Vermerke
im Briefumschlag einenden)

An das
BUNDESMINISTERIUM FÜR VERTEIDIGUNG (SZ 1)
BONN - ERMEKEILSTRASSE 27

Ich erbitte Informations- und Bewerbungsunterlagen über die
Truppenoffizierlaufbahn im Dienstverhältnis eines Offiziers
auf Zeit in Heer - Luftwaffe - Marine

*) Zutreffendes unterstreichen

NAME: _____
 VORNAME: _____
 GEBURTSDATUM: _____
 BERUF: _____
 ABGEBEGTE PRÜFUNGEN: _____
 { } ORT: _____
 KREIS: _____
 STRASSE: _____

Wettbewerb der Biberacher Schulen für das Schützentheater-Plakat 1958



**„Die
goldenen Binsen“**

(„Der Binsenmichel“)

Bei diesem Wettbewerb fiel der 1. Preis mit 25,- DM an Uta Kolesch, Klasse 9a; weitere Preise in Höhe von 5,- DM erhielten: Doris Mühlshlegel, Klasse 8a; GünterTrost, Klasse 5a und Gisela Austen, Klasse 3b. Wir gratulieren den Preisträgern herzlich!

Obwohl sich die 1. Preisträgerin Uta Kolesch über die Bedingungen — zwei- oder dreifarbigem Entwurf auf weißem Grund — hinwegsetzte, fand ihr Plakat volle Zustimmung und Anerkennung.

Die geschlossene schwarze Gestalt des Knaben auf dem dunkelroten Hintergrund schaffen zusammen mit dem blaßleuchtenden Gelb der Binsen und des Mondes eine eigenartige Abendstimmung, die dem Gehalt des Märchens gerecht wird. Wir freuen uns mit der Preisträgerin über den schönen Erfolg.

Die Redaktion

Zum „Tag der deutschen Einheit“

Nein, eine Grenze hat Tyrannenmacht,
Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden,
Wenn unerträglich wird die Last — greift er
Hinauf getrosten Mutes in den Himmel
Und holt herunter seine ew'gen Recht,
Die droben hangen unveräußerlich ...

Schiller: „Wilhelm Tell“

Auch am 17. Juni 1953 griff der Mensch in Mitteldeutschland nach seinen ewigen Rechten, nach dem hohen Gut der Freiheit. Wissen wir, die wir im Westen in der Freiheit leben, überhaupt, was ein Leben in der Unfreiheit bedeutet? Wir Schüler und Schülerinnen, die wir bei der Gedenkstunde der Biberacher Schulen am 17. Juni dabei waren, haben wohl alle eine kleine Ahnung davon bekommen.

Die vom Wieland-Gymnasium angelegte gemeinsame Feier war umrahmt vom Vortrag der „Hymne an Deutschland“ (R. A. Schröder) mit Chor und Orchester unter der Leitung von Herrn Studienrat Knörlein.

Nach den Begrüßungsworten von Herrn Oberstudiendirektor Dr. Wenk ergriff der exilrussische Schriftsteller A. Mihailowsky das Wort. Er gab uns zuerst eine kurze, treffende Definition des Kommunismus und bezeichnete ihn als den ersten Versuch in der Weltgeschichte, ein Leben im Staat auf der Grundlage der Gottlosigkeit aufzubauen, was natürlich zu Gewissenlosigkeit und Unmenschlichkeit führen muß. Es beeindruckte uns sehr, wie er uns an Auszügen aus Reden führender Sowjetrussen zeigte, daß der kommunistische Osten nach der Weltherrschaft strebe und selbst Waffengewalt nicht scheuen würde, um dieses Ziel zu erreichen.

Wir im Westen sind deshalb aufgerufen, nicht in unserer passiven toleranten Haltung zu verharren und an die viel zitierte Koexistenz als eine mögliche Hilfe zum Ausgleich der Gegensätze zwischen Ost und West zu glauben,

sondern unbeirrt für die Freiheit und den Glauben an Gott einzutreten und die Unfreiheit, die Unterdrückung und den Antichristen des Ostens zu bekämpfen. Gerade wir, die junge Generation, können, wenn wir die Idee der Freiheit in uns haben, den Geist des Westens in den nächsten Jahrzehnten maßgeblich mitbestimmen, und müssen uns daher auch vor die beiden Möglichkeiten gestellt sehen: Kampf des Westens gegen den Kommunismus oder Tod! A. Mihailowsky betrachtete die erschütternden Geschehnisse des Volksaufstandes, sowie die Erhebung in Ungarn gegen das kommunistische Regime innerhalb der großen Entwicklung der Ost-West-Gegensätze.

Die Tatsache, daß sich am 17. Juni 1953 die Arbeiter in Mitteldeutschland gegen die Arbeiterregierung erhoben, beweist, daß das kommunistische Regime eine Herrschaft der Unterdrückung und der Unmenschlichkeit ist, die der Mensch auf die Dauer nicht ertragen kann. Unsere Brüder in Mitteldeutschland waren bereit, ihr Leben für die Befreiung einzusetzen, und wieviele, gerade auch noch junge Menschen gingen dafür in den Tod! Aber bedauern wir doch nicht nur die vielen Opfer, sondern hören wir auch den Appell, den unsere unterdrückten Brüder damit an uns richten: Helft mit, daß wir unsere Freiheit wieder erlangen!

Der Redner versicherte uns, daß es hinter dem Eisernen Vorhang viele Russen gebe, die sich auf unsere Seite stellen würden. Er hege die Hoffnung, daß schließlich doch die Freiheit über die Tyrannei siegen würde! S. Str.

*

*

*

Wir waren in Berlin

Bei schneidender Kälte begann am 15. März, zwei Tage nach bestandener Reifeprüfung, unsere Fahrt nach Berlin. Erst nach dem „Mündlichen“ war die Durchführung dieser Fahrt endgültig sichergestellt. So waren wir nicht vorbereitet, und fuhren lediglich mit einem Berliner Stadtplan und dem üblichen Wissen eines Abiturienten über preußische und moderne Geschichte bewaffnet in ein unbekanntes Abenteuer.

Da waren zunächst wir, eine Klasse, die sich im Laufe der Jahre in verkrazten Bänken und wackligen Schulsälen zusammengefunden hatte, nicht zuletzt in den bangen Stunden der kaum hinter uns liegenden Prüfungszeit. Wir waren eine Klasse von Abiturienten, eine Gemeinschaft kurz vor ihrer zwangsläufigen Auflösung: das war das Wesentliche. Wir wollten noch einmal beisammensein, uns noch ein paar Tage von dem Gefühl gegenseitiger Kameradschaft in allgemeiner Freude tragen lassen, das uns in den letzten Jahren und Monaten über sovielle Enttäuschungen, über Ärger und Verdruß hinweggetröstet hatte. Herr Oberstudienrat Bäurle und Herr Studienreferendar Dr. Schwoerbel begleiteten uns. Wir bemerkten freudig ihr verständnisvolles Einfühlen in unsere Gemeinschaft und danken es ihnen vielmals.

Wir standen am Wendepunkt unseres Zusammenlebens in der Klassengemeinschaft. Dies muß man zuallererst als eine der Hauptvoraussetzungen dieser Fahrt begriffen haben. Dadurch bedingt, waren wir — freilich unbewußt — hellhöriger und aufgeschlossener gegenüber dem eigentlichen Abenteuer, das wir erleben wollten: die Deutschen jenseits des Eisernen Vorhangs, die Probleme einer viergeteilten, isolierten Stadt. Unser ganzes Erleben, unsere Erfahrungen und Erkenntnisse dieser Fahrt, erwuchs jener Verwandtschaft zwischen unserer Situation als Klasse, der Situation unseres Volkes im Großen und der Stadt Berlin im Ganzen.

Vielleicht war es gut, daß wir mangels einer eingehenden Vorbereitung nur eine Ahnung über die tatsächlichen Zustände mitbrachten. So verdrängte erst die Tuchfühlung mit dem Unbekannten — am Schlagbaum beim Anblick blutjunger Vopos beginnend — allmählich unsere anfängliche, etwas

scheue Spannung und ließ uns schließlich mit einer Art traurigem Schauder heimkehren.

Hierin lag unser Abenteuer. Die Fahrt durch die Zone (von der man nicht mehr zu sehen bekommt als grüne, durch zwei Betonbänder unterbrochene, Eintönigkeit), die Diskussion im Ministerium für gesamtdeutsche Fragen, Gespräche mit Berlinern bringen uns schließlich auf dieselbe Erkenntnis, wie Theater, Oper, Tanz oder Tempelhofer Flugplatz, Olympiastadion in ihrer Verlassenheit bzw. Einseitigkeit: was bleibt, ist immer und immer wieder eine Art trauriger Schauder. Es ist ein Schauder über unsere jüngste Geschichte, mit der wir noch nicht fertig werden können, und ein Schauder über unsere, von einer grauen Zukunft überschatteten Gegenwartssituation.

Die verwaiste Prachtallee „Unter den Linden“ ist ebenso, wie der verhältnismäßig menschenleere Kurfürstendamm, nur ein Steinchen in dem großen verzettelten Mosaik unseres deutschen Problems.

Auf geistigem Gebiet erging es uns ähnlich. Ob es nun der Anblick der glänzenden Fassade der Stalinallee ist, die Artikel der Ostpresse und dergleichen; es sind alles nur Einzeleindrücke, die schließlich eine uns fremde, unheimliche Welt geistiger Bevormundung vor uns erstehen lassen.

Drei Tage blieben wir in dieser bewundernswerten, bedauernswerten Stadt und schieden mit der Überzeugung: Berlin bleibt Berlin! Dieser Stadt kann man die Telefonverbindungen abtrennen, nicht aber die menschliche Verbindung.

So haben wir über den Schlagbaum nicht nur jene Art traurigen Schauders zurückgebracht, wir sind auch ein ganz klein wenig von den Berlinern angesteckt worden: Berlin war für uns nicht zuletzt das Erlebnis einer großen Gemeinschaft des Tragens und Aushaltens, mutiger Arbeit und unverwüsthlichen Humors. — Hier liegt das Fazit unserer Fahrt.

Dazu hat uns indirekt ein großer Staatszuschuß verholfen. Wir glauben, daß er seinen Zweck erfüllt hat und möchten danken, um diese Erfahrung reicher geworden zu sein.

Berlin kann — von außen fast abge-

schnitten — seine Aufgabe als Weltstadt nicht mehr erfüllen. Aber Berlin ist Führerin in der deutschen Frage geworden. Das zweigeteilte Berlin, das Symbol unseres Vaterlandes, hält unter

sich Gemeinschaft. Darin sahen wir das einzige Mittel, jene Art traurigen Schauers um unser Vaterland zu überwinden.
Dietrich Kautt

Ho



Es fragt sich einer dann und wann,
Wie Zeus die Blitze machen kann,
Warum der Donner schrecklich hallt,
Ob wirklich er nur blitzt und knallt.

Man weiß, daß unter Zeusens Sitze
Hansdieter produziert die Blitze,
Und Hermann macht das Donnerrollen.
(Den letzt'ren wir betrachten wollen).

Doch seine Leidenschaft ist Knallen;
Hört einer es durch's Hause schallen
Und fragt: „Wer stinkt und knallt denn so?“
Dann sagt man: „Das ist Dr. Ho!“

„Knallgasversuch“ wird man ihm sagen.
„Wozu das?“ wird er vielleicht fragen;
„Den Löwen kennt man an den Krallen,
Den echten Chemiker am Knallen!“

Salpetersäure, Anilin,
In einen Topf, Ho schaut nicht hin,
Dann Phosphor, Kaliumchlorat,
Die Stunde wird bestimmt nicht fad!

Ein Feuerchen erübrigt sich;
Und was dann folgt ist sicherlich,
Uns Schülern angenehm gemacht,
Als gute Auflock' rung gedacht.

So wird der Unterricht zur Freude;
Auch wirkt die Explosion auf Leute,
Die meinen, hier wird nichts gelernt,
Sehr abschreckend und einschüchternd.

Nicht nur im Saale der Chemie,
Auch im Gemach für Biologie,
Dort, wo die vielen Bücher stehen,
Wo Mau und Bruno ein-, ausgehen,

Wo ausgestopfte Vögel singen,
Und Gläschenputzer emsig springen,
Auf rein botanischem Gebiet,
Weilt jeder gern, der voll Gemüt.

E. Holzbach

*

*

*

Eine Lehrfahrt des Wieland-Gymnasiums zur Montanunion nach Luxemburg

Als Abschluß der Arbeitsreihen „Montanunion“ und „Europäische Wirtschaftsgemeinschaft“ unternahmen 39 Teilnehmer der Politischen Arbeitsgemeinschaft des Wieland-Gymnasiums vom 26. 5. bis 2. 6. 1958 die seit langem geplante und bestens vorbereitete Fahrt nach Luxemburg und Belgien, deren Höhepunkte der Besuch bei der Montanunion in Luxemburg und die zweitägige Besichtigung der Weltausstellung bildeten.

Am Pfingstmontag brachen wir bei strahlendem Sonnenschein erwartungsfroh in Biberach auf. Die Fahrt ging über Ulm, Stuttgart, Karlsruhe, über die kargen Höhen der Schwäbischen Alb in die fruchtbare Filderebene. Bewaldete Hänge, die hier und da schon mit Wein bestanden waren, lösten die weiten Flächen ab. Gegen Mittag langten wir in Speyer an und hatten Gelegenheit, den berühmten Kaiserdom aus dem XI. Jahrhundert mit der wiederhergestellten Kaisergruft zu besichtigen. Weiter ging es dann über den Hunsrück mit seinen anmutigen Tälern

und ausgedehnten Wäldern, durch kleine Dörfer, die uns in ihrer geschlossenen fränkischen Hofform mit den dunklen Schieferdächern auffielen und einen deutlichen Gegensatz zu den aufgelockerten schwäbischen Dörfern bildeten. Am späten Nachmittag kamen wir in Bernkastel an der Mosel an. Von der alten Burgruine auf der Höhe, nahe der Jugendherberge, in der wir übernachteten, hatten wir einen herrlichen Blick auf das sonnenbeschienene Städtchen, das sich zu beiden Seiten der Moselschleife am Fuße weinbewachsener Hügel erstreckt. Am Abend hatten wir noch Gelegenheit zur Besichtigung einer bekannten alten Weinkellerei und zu einer kurzen Weinprobe.

Am nächsten Morgen fuhren wir weiter nach Trier und besichtigten unter kundiger Führung diese älteste Stadt auf deutschem Boden, die bereits im IV. Jahrhundert römische Residenzstadt war. Imposante Bauten — die aus Sandstein erbaute Porta Nigra, das römische Stadttor, das am besten die Zeiten überdauert hat, ferner die Basilika aus massivem Ziegelmauerwerk, einstmals Kernstück des kaiserlichen Palastbezirks und die Kaiserthermen Diokletians, die nie fertiggestellt wurden — künden noch heute von der Größe und Bedeutung der Augusta Treverorum. In den späteren Bauten der Stadt verkörpert sich eine ungeheure Zusammenballung geschichtlicher Ereignisse und geistiger Auseinandersetzungen, die sich uns im Dom, der sechzehn Bauepochen aufweist, ganz besonders deutlich zeigte. — Im weiteren Verlauf der Reise überschritten wir bei Wasserbillig die deutsch-luxemburgische Grenze und kamen bald in Berührung mit den Zeugen der jüngsten Vergangenheit: Auf den beiden riesigen deutschen und amerikanischen Soldatenfriedhöfen bei Sandweiler und Hamm gedachten wir in Ergriffenheit der Opfer des letzten Krieges. Zwei Fliedersträube, mit den Biberacher Stadtfarben geschmückt, niedergelegt am gewaltigen steinernen Hochkreuz des deutschen Friedhofs, der aus Spenden der westdeutschen Schuljugend gestiftet wurde, und am einfachen Marmorkreuz des amerikanischen Generals Patton, sollten Sinnbild dafür sein, daß im Tode alle Kriegsgesopfer gleich sind.

Nach kurzer Fahrt erreichten wir Luxemburg, die malerische Hauptstadt des Großherzogtums. Ihre Bauten und die großartige Stadtbefestigung sind noch heute Beweise für den großen Wohlstand verflorener Zeiten und die Wehrhaftigkeit der Bevölkerung. Wir alle waren angetan von der Wucht und der imponierenden Größe der städtischen Anlage, und vielleicht ist die Hoffnung der Luxemburger, daß ihre Stadt einst Hauptstadt Europas werden könnte, nicht so unbegründet.

Am vierten Tage unserer Reise waren wir bei der Montanunion zu Gast und Frau Dr. Adix von der Presse- und Informationsstelle der „Hohen Behörde“ übernahm unsere Betreuung. Sie beantwortete unsere zahlreichen Fragen und berichtete uns einiges über die Entstehung, die Zusammensetzung, die Aufgaben und die bereits errungenen Erfolge der Montanunion:

Die Montanunion

Die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl besteht seit dem 25. Juli 1952. Ihr gehören die Staaten Deutschland, Frankreich, Italien, Belgien, Luxemburg und die Niederlande an. Zwei Überlegungen haben zu ihrer Gründung geführt. Erstens: Die wirtschaftliche Entwicklung Europas ist durch die vielen Grenzen und die dadurch geschaffene Enge der nationalen Wirtschaftsräume behindert, sie entspricht nicht mehr den Maßstäben der modernen Welt. Gegenüber den Großräumen der USA im Westen und der Sowjetunion im Osten ist unser Kontinent damit im Nachteil. Nur die Schaffung eines großen Binnenmarktes unter Abschaffung der Grenzen kann den Europäern ihren Platz in der Weltwirtschaft zurückgeben. Zweitens: Wenn in dem großen gemeinsamen Markt alle Hilfsquellen für alle zugänglich sein sollen, müssen gemeinsame Einrichtungen bestehen, die in der Lage sind, im gemeinsamen europäischen Interesse Entschei-

dungen zu fällen und Störungen des Wirtschaftsablaufes durch private oder nationale Sonderinteressen zu verhindern. Wie die staatlichen Einrichtungen eines einzelnen Landes, müssen diese europäischen Organe ausreichende Befugnisse haben, um dafür sorgen zu können, daß die Entwicklung der Wirtschaft der Hebung des allgemeinen Lebensstandards, der Erhöhung der Produktion und der Steigerung der Beschäftigung dient. — In der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl werden nun die wichtigsten Rohstoffe der modernen Industriewirtschaft gemeinsam verwaltet, so daß es ihretwegen zwischen den europäischen Völkern keine Kriege mehr geben kann.

Die sechs Mitgliedstaaten der Montanunion haben die Zuständigkeiten, die ihre Regierungen bisher auf dem Gebiete von Kohle und Stahl ausübten, auf die Europäische Gemeinschaft übertragen, deren Exekutivorgan die „Hohe Behörde“ ist. Sie hat durch diese Übertragung der Befugnisse die gleiche souveräne Stellung, wie sie sonst die staatlichen Organe in den einzelnen Ländern haben.

Die „Hohe Behörde“ ist für ihre Tätigkeit einer parlamentarischen „Gemeinsamen Versammlung“ verantwortlich. Als Sprachrohr der Wirtschaft steht ihr ein „Beratender Ausschuß“ zur Seite, dem Vertreter der Produzenten, der Arbeitnehmer und der Verbraucher von Kohle und Stahl angehören. — Ein „Ministerat“, in dem die sechs Regierungen vertreten sind, sorgt für die Abstimmung mit der allgemeinen Wirtschaftspolitik der Mitgliedsstaaten. — Ist eine Regierung oder ein Unternehmen der Gemeinschaft der Auffassung, daß die „Hohe Behörde“ ihre Befugnisse überschritten habe, so entscheidet der Gerichtshof der Gemeinschaft. — Die wesentliche Aufgabe der Gemeinschaft besteht darin, der Gesamtheit der 160 Millionen europäischer Verbraucher Kohle und Stahl aus den sechs Ländern zur Verfügung zu stellen und damit zur Entwicklung der Beschäftigung und zur Hebung des Lebensstandards beizutragen. Da durch die Errichtung des gemeinsamen Marktes die Grenzen wegfielen, können die Erzeugnisse bestmöglich verwertet, die Produktion gesteigert und der Preisanstieg verhindert werden. Um die wirtschaftliche Expansion zu unterstützen, hat die „Hohe Behörde“ dreierlei unternommen: Die Anpassung, die technische Forschung und die Entwicklung neuer Finanzmethoden in Europa. Als Beweis für die Existenzberechtigung der Montanunion, die ihr von verschiedenen Seiten immer noch abgesprochen wird, können die Erfolge gewertet werden, die sie bereits nach sechsjähriger Tätigkeit aufweisen kann. Bisher wurden nämlich von der Europäischen Gemeinschaft erreicht: Günstigere Verteilung von Kohle und Stahl, die innerhalb der Gemeinschaft keine Rücksicht mehr zu nehmen braucht, Ersparnis an Frachtkosten beim Transport von Kohle und Stahl durch Beseitigung der Verzerrungen und Vorzugstarife im Eisenbahnverkehr, gesteigerter Austausch von Kohle und Stahl zwischen den Ländern der Gemeinschaft, gesunde Zusammenschlüsse von Unternehmen zu Gunsten der Rationalisierung und Spezialisierung im größeren Rahmen des gemeinsamen Marktes, Dämpfung der Konjunkturschwankungen und damit Krisenschutz des gemeinsamen Marktes für Kohle und Stahl im Rahmen der Weltwirtschaft, erstes Kartellverbot, Sicherung der Arbeiter vor den Folgen der Umstellung einzelner Industrien, Schutz gegen Arbeitslosigkeit und Anpassungshilfe, erster Schritt zur Einheit Europas, dadurch, daß die Entscheidungen einer gemeinsamen Behörde auf dem Gebiete der Gemeinschaft in allen sechs Staaten zu gleicher Zeit und unter gleichen Bedingungen durchgeführt werden. — Durch den ausführlichen Bericht von Frau Dr. Adix erhielten wir einen Eindruck von den Schwierigkeiten, die bei der Schaffung eines geeinten Europas noch zu überwinden sind.

*

Den freien Nachmittag benutzten wir dazu, die Stadt noch eingehender anzusehen. Am nächsten Mittag langten wir nach kurzem Aufenthalt in dem ehemals befestigten Städtchen Namur bei strahlendem Sonnenschein in Brüssel an. Wir

waren begeistert von der Schönheit und Harmonie des Stadtbildes der belgischen Hauptstadt und von der Großartigkeit der Bauwerke — z. B. des Justizpalastes, des Doms, des Rathauses und der prunkvollen Gildenhäuser um den berühmten Marktplatz, den „Grande-Place“. — Während der beiden nächsten Tage galt unser Interesse der Weltausstellung, die wir in einzelnen Gruppen besichtigten. Über die Weltausstellung selbst in diesem Rahmen ausführlich zu berichten, würde zu weit führen, da sie in Presse und Rundfunk bereits eingehend besprochen worden ist. Dennoch kann man wohl einen umfassenden Eindruck von der Vielfalt des Gebotenen nur durch Augenschein gewinnen, und wir Schüler sind dankbar, daß uns die Möglichkeit gegeben wurde, so viel Schönes und Neues zu sehen. Unter anderem war es interessant festzustellen, wie verschieden von den einzelnen Nationen das Thema der Ausstellung „Der Fortschritt und der Mensch“ aufgefaßt und individuell gestaltet worden ist. Die einen brachten einen Querschnitt durch ihre kulturgeschichtliche und soziale Entwicklung, andere zeichnen ein Bild ihrer gegenwärtigen Situation, und wieder andere benutzten die Gelegenheit auch, um Propaganda für ihre Politik und Wirtschaftsform zu machen und warben für ihre Erzeugnisse.

Unser besonderes Interesse fanden natürlich der russische, der amerikanische und der deutsche Pavillon sowie der Pavillon der Montanunion, der ein komplettes Kohlenbergwerk enthielt und der Europa-Pavillon. Leider sind die Dienststellen der „Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft“ und „Euratom“ erst im Aufbau, so daß sich ein Besuch dort nicht gelohnt hätte.

Nach diesen ereignisreichen Tagen verließen wir die belgische Hauptstadt wieder, besichtigten in Löwen die Universität, hielten uns kurz in Lüttich auf und überschritten die belgisch-deutsche Grenze bei Aachen, der alten Kaiserstadt am Abhang des Hohen Venn. Beeindruckt standen wir im Dom, der über 700 Jahre lang — von 813 bis 1531 — Krönungsstätte deutscher Kaiser war. In der feierlichen Stille der schlichten Kirche gingen unsere Gedanken zurück zu Karl dem Großen, der hier gelebt und der so große Bedeutung für die Entwicklung der europäischen (deutschen) Geschichte hat. Unser nächstes Reiseziel war Köln. In seiner imponierenden Größe nahm uns das allenthalben bekannte Wahrzeichen der Stadt, der gotische Dom, gefangen. Wir standen lange bewundernd vor diesem gewaltigen Baudenkmal, das in seiner einzigartigen Vollendung ein so sichtbares und vollkommenes Abbild des Zeitgeistes ist und neben dem Straßburger Münster wohl als der schönste deutsche Dom bezeichnet werden kann. Bei einer Stadtrundfahrt lernten wir auch noch die übrigen bemerkenswerten Baulichkeiten kennen, von denen das Kölner Opernhaus als ein modernes Bauwerk besonders zu erwähnen ist. Nach einer kurzen Fahrt am Rhein entlang erreichten wir gegen Abend die Bundeshauptstadt, und wir alle waren froh, wieder in einer vorbildlichen deutschen Jugendherberge übernachten zu dürfen.

Der letzte Tag unserer Reise begann mit einem Besuch im Hause Baden-Württemberg, wo wir freundlich empfangen und bewirtet wurden und einer kurzen Besichtigung des Bundeshauses. Dann begann unsere Rückfahrt durch den landschaftlich schönsten Teil des Rheintales. In Koblenz machten wir noch einmal kurz Halt am Deutschen Eck. Nach einer eingehenden Besichtigung der großen „Edeka“-Weinkellereien in Bingen ging die Fahrt weiter nach Mainz. Hoch oben von reben- und waldbegrüntem Steilhängen grüßten Burgruinen und Schlösser herab, darunter versteckt romantische Dörfer und Städtchen, deren fröhlich-bunte Dächer in der Abendsonne leuchteten. Auf dem Fluß herrschte reger Verkehr. Große Frachtdampfer und Schleppkähne glitten stromaufwärts, vorbei an ragenden Steilhängen und drohenden, gischtübersäumten Felsklippen. Phantastische Silhouetten zeichneten sich gegen den Abendhimmel ab. Allmählich wurde es Nacht, und nur hin und wieder noch tauchten erleuchtete Dörfer und Städte auf, und es war schon Mitternacht, als wir in Biberach ankamen.

Unser Dank gebührt an dieser Stelle allen Verantwortlichen, insbesondere dem Leiter der Fahrt, Herrn Studienrat Thierer, außerdem der Schulleitung und nicht

zuletzt den Behörden, die durch finanzielle Zuschüsse diese Fahrt möglich gemacht haben, auf der wir unseren Gesichtskreis erheblich erweitern, wertvolle neue Eindrücke sammeln und auf politischem, wie auch auf kulturellem Gebiet viel Interessantes und uns bisher Unbekanntes erfahren durften. ESKA

Zum Schülerball . . .

Schon lange hatte der Schülerball seine Schatten vorausgeworfen, und wenn man am schwarzen Brett vorbeiging, konnte man die Schüler der unteren Klassen mit ehrfurchtsvollem Staunen vor jenem dreieckigen Plakat stehen sehen, während sich die Schüler der Oberstufe beim Betrachten desselben einer gewissen Vorfreude nicht erwehren konnten. Soweit war ja auch alles gut. Die Schülermitverwaltung war wieder einmal aus ihrem Dornröschenschlaf erwacht und hatte dem Gymnasium einen Schülerball geschenkt. Mit Schwung wurde noch kurz vorher eine gefährliche Klippe umsegelt, woran das ganze Unternehmen beinahe gescheitert wäre. Der dafür bestimmte Saal war von einer Hochzeit belegt worden, die jedoch weichen mußte.

Um 20 Uhr taten sich dann die Türen des Kolpingsaales auf, und nun „überstürzten“ sich die Ereignisse. Um 20.10 Uhr ging wunderbarerweise das Licht an. Die ersten Besucher krepelten die Ärmel hoch und schleppten Tische in den Keller. Um 20.15 Uhr erklang Schallplattenmusik, um die Gäste hereinzulocken, damit sie sich in der Tischwüste einen Platz suchen konnten, während die Kapelle auf die Bühne umzog. Um 20.20 Uhr konnte man die Anwesenden immer noch leicht zählen

und dabei mit Erschrecken feststellen, daß die wohlfrisierten Herrenköpfe bei weitem überwogen. Dieser Zustand sollte leider den ganzen Abend über andauern, was umso erstaunlicher ist, wenn man bedenkt, daß wir zur Zeit drei Tanzkurse haben. Etwa um 20.30 Uhr geschah dann das Wunder: der Saal begann sich etwas zu füllen, und die Lücken zwischen den besetzten Plätzen wurden kleiner. Eine stürmische Begrüßung erlebten Herr Stumpp mit Gemahlin, Herr Buttschardt „ohne“ und Herr „Trommlerkorpsdirektor“ Huber mit Gemahlin. — Leider waren wir auch diesmal enttäuscht über das geringe Interesse von seiten der Lehrerschaft für einen Schülerball. Dafür zeigte sich Herr Stumpp in altgewohnter Weise. Er stieg auf die Bühne, und nachdem er den Anwesenden erklärt hatte, daß sie genau so schläfrig seien, wie bei ihm im Unterricht, gab er zur allgemeinen Wiederbelebung einige Stilblüten zum besten. Das half dann auch, und als die Kapelle ebenfalls mit Wiederbelebungsversuchen in Form von Rock'n Roll-Klängen begann, verlief der Rest des Abends noch in guter Stimmung. Rechtzeitig wurde dann Schluß gemacht, um Elternhaus und Schule keinen Grund zu besorgter Kritik zu geben.

J. Heinemann

* * *

Geschäftliches

Die „Funzel“ geht auch diesesmal allen „Ehemaligen“ in unserer immer noch nicht vollständigen Kartei zu. Die Zahlungswilligen haben sich bedeutend vermehrt. Vivant segnetes! Man überweise für diese Nummer den Betrag von 1,— DM (Studenten, Lehrlinge, Schüler —,50 DM) auf das Konto Nr. 21 315 bei der Volksbank Biberach an der Riß. Zahlkarte liegt bei!

Zwei „Späßchen“ eines 85jährigen

Unser Jubilar, Oberreallehrer a. D. Max K ö z l e, konnte leider heuer nicht mehr an der Schlußfeier und am abendlichen gemütlichen Beisammensein des Lehrerkollegiumsteilnehmen. Daher schrieb er einige „Späßchen“ auf und übersandte sie Studienrat Thierer zum Vorlesen. Zwei davon drucken wir gern ab:

1. Voriges Jahr stand hier ein kleiner Junge im ABC-Schützenalter nahe bei Gaißmaiers Laden und weinte bitterlich. Dicke Tränen flossen über seine roten Backen herunter. Eine mitleidige Dame, die vorbei kam, neigte sich zu ihm nieder und fragte ihn, warum er denn so weinen müsse. Er antwortete: „Ich soll für mei Mutter en Senf hole beim Gaißmaier; aber i trau mi net nei, weil mei Vater vor e paar Tag gsagt hot: Der Gaißmaier macht alle Kleine he (= hin).“

2. Im vorigen Sommer, um die Zeit des Schützenfestes, traf ich in einem hiesigen Ladengeschäft einen der höchsten städtischen Würdenträger, nämlich den Schützendirektionspräsidenten Sembinielli. Ich hatte ihn seit vielen Jahren nicht mehr getroffen und gesprochen, aber nun liefen unsere Zungen um so flinker. Er erzählte mir einige Späßchen, die mir entsprungen waren, als er noch in der Schulbank vor mir saß. Wir sprachen auch vom Schützenfest. Ich drückte besonders mein Erstaunen darüber aus; wieviel Biberacher früher ausgewandert sein müssen, daß jetzt jedes Jahr mehrere Dutzend von ihnen weite Reisen machen, um am Heimatfest ihr Heimweh zu lindern. „Ja, Biberacher gibt es auf der ganzen Welt“, sagte er, „nur kürzlich war ich an einem Ort, wo ich keinen zu treffen glaubte, und doch geschah dies.“ Und er erzählte mir, daß er kürzlich anlässlich eines lustigen Abends, den er in Köln gegeben habe, ins Ruhrgebiet hinüber gefahren sei, um auch diesen schwarzen Erdteil einmal kennen zu lernen. Unter anderem sei er auch nach Oberhausen gekommen, wo ein Bergwerk, in dem nicht mehr gefördert wurde, zur Besichtigung freigegeben war. Das müsse er sehen und sei eingefahren. Als er nun in einer Tiefe von 600 m im Halbdunkel da unten herumspaziert sei, kam plötzlich ein Mann auf ihn zu, der rief: „Ja, Grüß de

Gott, Sembinielli, ja, bisch denn du au do? Jetzt dös isch nett. Und du kommst mer au grad gschickt; i muß de nämlich ebbes froge: Isch jetzt dös Joahr s'Schützenfest eigentlich am 1. oder am 8.? I will natürlich au komme.“

Er habe ihm Auskunft gegeben und sich über das Zusammentreffen gefreut. — Nun habe ich die Gewohnheit, wenn mir einer etwas erzählt, ob es glaubhaft ist oder nicht, ihm eine Gegengabe darzubieten und ihn, wenn möglich, zu übertrumpfen. So auch diesmal. Ich fragte ihn: „Wissen Sie, wer Amerika entdeckt hat?“ „Daß i net lach,“ antwortete er, „dös woiß jo jedes Kend.“ „Aha“, sagte ich, „Sie meinen den Kolumbus; aber nicht der, sondern ein Biberacher hat Amerika entdeckt.“ Auf seine erstaunte Miene hin fuhr ich fort: „Sogar mit Einzelheiten kann ich Ihnen aufwarten.“ Und ich erzählte: „Als Kolumbus im Hafen von Palos seine Schiffe ausrüstete, heuerte er 30 Mann als Matrosen an. Unter diesen war ein Biberacher, der gerade dort umherschlenderte, weil er auf eine günstige Gelegenheit zum Auswandern wartete. Er kam auf das größte der drei Schiffe, die „Santa Maria“, auf der Kolumbus selbst sich einquartierte. Als alles geordnet war, wurde die große Fahrt angetreten, und zwar in westlicher Richtung, weil man damals glaubte, auf diese Weise schneller nach Indien zu kommen. Als sie 7 Wochen lang gefahren waren, merkte unser Mann, der ein heller Kopf war, wie alle Biberacher (ich rechne mich nämlich auch dazu), daß das Land nicht mehr weit entfernt sein könne. Er merkte es am Vogelflug und an manchen Dingen, die auf dem Wasser schwammen. Deshalb hielt er sich tagsüber meist im Ausguck auf. Und schon am dritten Tag sah er an der Kimmung Berge aufsteigen. Da rief er mit lauter Stimme: „Land, Land!“ Kolumbus wurde herbeigeholt; der bestätigte es und gab dem glücklichen Entdecker die hohe Belohnung, die ihm der spanische König zu diesem Zweck mitgegeben hatte.

Bald landeten sie an der Insel Guanahani, und Kolumbus gab seinen Mannen sofort Landurlaub bis Mitternacht, mit dem strengen Befehl, pünktlich um 12 Uhr wieder an Bord zu sein. Sie

gingen an Land, freundeten sich mit den Indios an, tranken zum ersten Mal ihren Zuckerrohrschnaps, den wir Rum nennen, und rauchten ihre ersten Havannazigarren. Um 12 Uhr nachts waren alle wieder zurück, nein, fast alle, denn unser Biberacher fehlte. Der kam erst

um 1 Uhr. Und als ihn Kolumbus unsanft anpffiff, sagte er, er möge die Verspätung entschuldigen, er habe Landsleute getroffen! — Sembinelli lachte auch laut hinaus und sagte dann: „Es gibt noch größere Humoristen.“

Die Chronik

15. 4. 1958 Schuljahrbeginn mit 520 Schülern (davon 64 Schülerinnen) in 20 Klassen (392 Biberacher und 128 Auswärtige).
Assessor des Lehramts Wolfgang Holl (Abitur 1951) nimmt als Amtsverweser auf der Stelle Osiander seinen Dienst auf. Assessorin des Lehramts Evelyn Schöber, seit 7. 1. 1958 Amtsverweserin auf der Stelle Saradeth, unterrichtet weiterhin an der Schule.
Frau Huberta Teufel aus Ehingen (Donau) übernimmt den freiwilligen Unterricht in Spanisch.
24. 4. 1958 Akademischer Berufsberater Diplomvolkswirt Detscher, Ulm, spricht zu den Klassen 8 und 9.
28. 4. 1958 Kurt Winkler, Gelsenkirchen, rezitiert vor allen Klassen.
6. 5. 1958 Verkehrsbelehrung zum Verkehrssicherheitstag durch die Verkehrsgruppe der Polizeidirektion Tübingen mit Film und Lichtbildern.
9. 5. 1958 Vierteljährlicher Wandertag (Klasse 8 führt eine geologische Lehrfahrt nach Jungnau i. H. durch).
26. 5.— 2. 6. 1958 (Pfingstferien) — Lehrfahrt der Arbeitsgemeinschaft „Staatsbürgerliche Bildung“ unter Leitung von Studienrat Thierer zur Montan-Union nach Luxemburg und nach Brüssel.
10. 6. 1958 Geologische Lehrfahrt der 7. Klassen ins Lautertal.
12. 6. 1958 Biologische Lehrfahrt der Klassen 4b und 3b an den Federsee (Banngebiet „Staudacher“).
16. 6. 1958 Feierstunde aller Biberacher Schulen in der Turnhalle zum „Tag der deutschen Einheit“ (17. Juni): Es spricht der exilrussische Schriftsteller A. Mihailowsky.
19. 6. / 1. 7. 1958 Biologische Lehrfahrten der Klassen 5a und 5c ins Wurzacher Ried.
- 7./8. 7. 1958 Schützenfest (Schützenkönig wurde Heiner Müller, Kl. 5c).
21. 7.—31. 8. 1958 Sommerferien

Die Redaktion wünscht allen Lesern der Funzel

frohe Ferien!

Für die Ehemaligen



Unsere Toten

Riedlinger, Alfred, Fabrikant in Auerbach (Bergstraße), verstorben am 28. März 1958 in Darmstadt.

H a g, Robert, Studienrat a. D., am WG von 1917—1947, verstorben am 29. März 1958 in Biberach.

K i s e l, Karl, Kaufmann, Einjähriges 1911, verstorben am 16. 4. 1958 in Biberach.

Dr. h. c. H ä r i n g, Hugo, Architekt, Einjähriges 1896 (Abitur 1899 in Ulm), verstorben am 17. Mai 1958 in Göppingen.

W e r n e r, Karl, Oberapotheker i. R. in Jena, am 23. Mai 1958 auf einer Reise in die alte Heimat Biberach.

R o h r m u s, Hermann, Kreisamtmann in Tettnang (Primareife 1915), verstorben am 25. Juni 1958.

R. I. P.



Architekt Dr. h. c. Hugo Häring verstorben

Am 17. Mai 1958 verstarb im 76. Lebensjahr in Göppingen Architekt Dr. h. c. Hugo Häring, einer der bedeutendsten ehemaligen Schüler unserer Schule. Als er 1899 an der damaligen Ulmer Oberrealschule (heute Kepler-Gymnasium) sein Abitur ablegte, war er noch nicht 17 Jahre alt. Nach dem Studium in Stuttgart, Berlin und Dresden betätigte er sich als frei schaffender Architekt. Mit Mies van der Rohe, Walter Gropius u. a. wurde er ein Vorkämpfer des neuen Bauens und erlangte höchstes Ansehen in seinem Beruf. 1950 ernannte ihn die Technische Hochschule in Stuttgart zum Ehrendoktor, 1953 erhielt er den Oberschwäbischen Kunstpreis und 1956, als Mitglied der Berliner Akademie der Künste, den Berliner Kunstpreis. Seit dem Zweiten Weltkrieg lebte er in seiner Heimatstadt Biberach.



Robert Haag zum Gedächtnis

Mit Studienrat a. D. Robert Haag verlieren wir einen in seinem Umkreis angesehenen Künstler, einen für die Probleme der Zeit aufgeschlossenen und der Jugend verständnisvoll gegenüberstehenden Lehrer und besonders einen gütigen und warmherzigen Menschen. Darüber hinaus betrauert ihn die Stadt Biberach als Betreuer des Braith-Malimuseums, dem der Abgeschiedene 40 Jahre lang vorstand. — Robert Haag hatte sich, als er mit 32 Jahren den Auf-

gabekreis eines Kunsterziehers an den beiden Biberacher höheren Schulen übernahm, bereits einen Ruf als Maler und Graphiker in seiner Heimatstadt Stuttgart geschaffen. In dem Jahrzehnt nach dem Ersten Weltkrieg und darüber hinaus können wir seinen Namen in den Katalogen bedeutender Kunsthandlungen finden. Sein Interesse galt vor allem der Darstellung und Gestaltung der Landschaft.

Aus den häufig sehr kleinformatigen Radierungen spricht die geradezu altmeisterliche Liebe des Künstlers zum Gegenstand. Das Auge spürt den in subtilster Weise dargestellten Dingen nach, bis der Blick sich schließlich in dunstiger Ferne verliert. Die Malerei zeigt impressionistische Form; stärker als die Augenfreude am farbig flimmernden und Flüchtigen der in Licht und Luft eingebetteten Erscheinung tritt uns aber die Bemühung entgegen, die Ruhe des Arkadischen durch ausgewogene Bildkomposition zu erreichen. Mitten im Anbränden vor allem des Expressionismus und auch schon der abstrakten Kunstauffassung blieb Robert Haag seinen heimatlichen Hügeln, Wegen, Bächen und Seen treu. Die Biberacher Jahrzehnte rückten den Künstler näher an den Süden heran. In vielen hiesigen Bürgerhäusern hängen seine Bilder vom Gardasee und von Venedig. In diesen Werken ruht die daseinsnahe, verhaltene Kraft der Mittagsstille. Landschaft und Gebäude, Wasser und Himmel vereinigen sich zu wohl lautenden Farbakkorden. Mit der Zeit leuchten die Farben immer satter und wärmer, schließlich verklärt die Abendsonne die Häuser von Riva und rötliche Segel schweben über den Spiegel des Himmels.

Verwandtschaftliche Beziehungen verknüpfen die Familie Robert Haag mit Julius Schnorr von Carolsfeld (1794—1872), der in Gemeinschaft mit den „Nazarenern“ bestrebt war, eine neue religiöse Kunst aus „Herz, Seele und Empfindung“ zu verwirklichen. Gleichzeitig schuf C. D. Friedrich seine Landschaften als Stationen auf dem Wege zur Unendlichkeit und zur seelischen Heimat des Menschen. Einen neuen Weg zur Landschaft als Trägerin menschlichen Erlebens fanden dann die französischen Impressionisten: die Dinge des sichtbaren Seins als köstlichen, farbigen Abglanz des vorübereilenden Lichtes zu preisen. Robert Haags Malerei war der Synthese dieser Anschauungen gewidmet und damit mehr den Kräften der Bewahrung. Mit dieser Haltung hat er sich viele Freunde und Verehrer seiner Kunst erworben.

F. G.

Nachruf

bei der Feuerbestattung von Herrn Studienrat a. D. Robert Haag am 2. April 1958 im Krematorium Ulm durch Herrn Studienrat Thierer.

Das Lehrerkollegium des Wieland-Gymnasium in Biberach hat mich als Kollegen und ehemaligen Schüler unseres lieben Verstorbenen beauftragt, den letzten Gruß unserer Schule, gleichzeitig auch des Oberschulamts in Tübingen und der Vereinigung der ehemaligen Schüler und Schülerinnen zu überbringen.

Als er am 1. Januar 1918 seinen Dienst in Biberach antrat, kam er gerade in eine Umbruchzeit der Kunsterziehung hinein. Eine aufgelockerte Unterrichtsweise gegenüber dem alten Freihandzeichnen nach Vorlage vor 1914 kam jetzt auf, wie sie heute im Fach „Bildende Kunst“ selbstverständlich erscheint. Hier hat sich Robert Haag mit Erfolg eingesetzt und der kindlichen Märchenphantasie und ihrer zeichnerischen Gestaltung zur Anerkennung verholfen. Er führte seine Schüler und Schülerinnen aber auch schon in die Technik des Holzschnitts und der Radierung, in der er ja selbst ein Meister war, ein. Durchaus nicht alle Zeichenlehrer haben schon damals die Bedeutung des Werkes für den jugendlichen Gestaltungswillen erkannt. Er aber richtete sehr früh einen freiwilligen Werkunterricht mit Arbeiten in Holz, Metall und Ton am Wieland-Gymnasium ein.

Bei seinen Kollegen und Schülern erfreute sich Robert Haag großer Wert-

schätzung als edler, allzeit freundlicher und gütiger Mensch. Der stramme Unterrichtsbetrieb der 20er Jahre ließ seinen Zeichensaal im Alten Spital zur Oase eines großzügigen und warmen Verständnisses für die kleinen Sorgen der Schüler werden, auch für zeichnerisch Unbegabte. Dafür wissen die ehemaligen Schüler und Schülerinnen ihm heute noch Dank. Mit Anteilnahme und Aufmerksamkeit hat er ihren Lebensweg verfolgt und sie mit seinem herzlichen „Du“ bei jeder Begegnung erfreut.

Als er 1947 aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig in den Ruhestand trat, hatte er 30 Jahre an unseren Biberacher höheren Schulen Dienst getan. Man könnte sich kein schöneres Wort des Nachrufs für ihn denken als das Goethes in seiner Würdigung der Herzoginmutter Amalia, wo er sagt: „Das ist der Vorzug edler Naturen, daß ihr Hinscheiden segnend wirkt, wie ihr Verweilen auf der Erde. Daß sie uns von dorthier gleich Sternen entgegenleuchten, als Richtpunkte, wohin wir unseren Lauf bei einer nur zu oft durch Stürme unterbrochenen Fahrt zu richten haben; daß diejenigen, zu denen wir uns als zu Wohlwollenden und Hilfreichen im Leben hinwendeten, nun die sehnsuchtsvollen Blicke nach sich ziehen, als vollendete Selige.“

Bei der Feuerbestattung im Ulmer Krematorium am 2. April 1958 überbrachte Studienrat Thierer den letzten Gruß unserer Schule, des Oberschulamts und der ehemaligen Schüler und Schülerinnen.

Persönliche Nachrichten

Dr. Mühschlegel, Albert, Generaloberarzt a. D., in Scheffau (Allgäu), ältester ehemaliger Schüler, wird am 4. August 1958 91 Jahre alt.

Professor Dr. Pirrung, Adolf, Generaldirektor i. R., Ehrenbürger der Stadt Biberach, ein langjähriger Freund und Gönner unserer Schule, feierte am 13. Juli 1958 seinen 80. Geburtstag.

Pfeffer, Otto, Kreisamtsrat in Freudenstadt, Einjähriges 1908, Tambourmajor 1906/07, trat nach 36jährigem Dienst beim Landkreis Freudenstadt in den wohlverdienten Ruhestand, für den wir ihm alles Gute wünschen!

Miller, Hans, Musikdirektor in Biberach, Abitur 1953, bestand die erste Dienstprüfung für das höhere Lehramt in Tübingen.

Der „goldene“ Einjährigen-Jahrgang 1908



Knieend (von links nach rechts): Leupolz A., Huber G., Messerschmidt H.

Sitzend: Lieb M. †, Güntter H. (Kl. 7), Durach M. (7), Hörnle A. (7) †,
Schmohl A. (7), Belz R. (7), Lieb G. †, Fleischer G.

Stehend (vordere Reihe): Professor Kohler †, Schlegel †, Zell K., Steig-
miller †, Schüchtle C. †, Mayer †, Zinnecker M., Widmann † (gef.),
Rektor Mezger †.

Stehend (mittlere Reihe): Gumper Willy †, Wagner †, Maigler F.,
Dollinger F. †, Brehm, Schönle W., Buttschardt F.

Stehend (hintere Reihe): Minkler, Pfeffer O., Maigler O., Zell M.

Zum Jahrgang 1908 gehört noch Fleischer A., der die Lateinklasse besuchte.

Das „silberne“ Jubiläum ihres Abiturs und der „Mittleren Reife“ feiert
heuer der Jahrgang 1933.

Ad multos annos!

Professor a. D. August Klingel 85 Jahre alt

Am 29. Mai 1958 konnte der drittälteste noch lebende ehemalige Lehrer am WG, Professor a. D. August Klingel in Stuttgart, Elsterweg 21/II, bei guter Gesundheit seinen 85. Geburtstag feiern. Er kam 1901 von Münsingen nach Biberach und wurde 1907 ans Wagenburg-Gymnasium in Stuttgart versetzt. Dort trat er 1938 in den Ruhestand. Wir wünschen ihm einen gesegneten Lebensabend!

Wieland lebt nicht mehr

In der Woche vor Pfingsten fand im Biberacher Stadttheater seit langer Zeit wieder eine Uraufführung statt: „Sommervögel“ war der Titel eines Lustspiels nach Motiven von Chr. M. Wieland.

Die in Biberach entstandenen Romane „Die Abenteuer des Don Sylvio von Rosalva“ und „Liebe und Freundschaft auf Probe“ wurden in diesem Stück von Heiner Mey zusammengefaßt, zwei Romane, die heute kaum mehr gelesen werden. Denn wer nimmt heute noch einen Wieland zur Hand, um sich an seinem Humor, an der Leichtigkeit und Eleganz seiner Sprache zu ergötzen? — So war es nicht der Ehrgeiz des Autors der „Sommervögel“, irgend ein neues Lustspiel zu schreiben, sondern Wieland selbst sprechen zu lassen. Von der Bühne herab — und so Wieland unserer Zeit näher zu bringen, zu zeigen, daß uns Wieland auch heute noch etwas geben kann, daß Wielands Esprit als echter Rokokodichter und als der heitere Klassiker auch heute noch zündet. Einen Roman Wielands für das Theater zu bearbeiten hat weiter den Vorzug, daß der Dialog, in dem Wielands große Kunst liegt, gut zum Ausdruck kommt. Und solche Dialoge und Situationen, die es bei ihm gibt, könnte kein Lustspiel-dichter besser schreiben.

Daß zur Wirkung der „Sommervögel“ die Tübinger Bühne auch einen großen Teil beigetragen hatte, darf kaum bezweifelt werden. Wohl mit der besten Besetzung und einer kostspieligen Inszenierung brachte sie das Stück in Biberach zum erstenmal zur Aufführung. Nur hatte die Sache einen Haken: Die Biberacher kamen nicht!

Hier wäre eine scharfe Kritik an den Biberachern angebracht, daß sie über ein solches Ereignis, das sicher eines der größten seit 1761, dem Aufführungsjahr des Shakespeareschen „Sturmes“ ist, mit einer solchen Interessenlosigkeit hinweggingen.

Daß in letzter Minute die Bereitschaftspolizei ins Theater geschickt werden mußte, auf daß der Saal voll werde, ist schon etwas beschämend.

Wir müßten eigentlich lächeln, wenn wir „Oberschwäbisches Athen“ hören. Und ich glaube, Wieland hätte das auch getan. Denn mit den Biberachern hatte der hochgeistige Dichter nur wenig Kontakt. Er fühlte sich oft recht einsam und brachte seine freie Zeit gern beim Übersetzen der Shakespeareschen Dramen in seinem Gartenhäuschen zu.

Und heute sehen wir ihn oft erstarrt zu Bronze und Gips. Sobald er aber lebendig wird, wollen wir ihn nicht mehr sehen. eho

Wußtet Ihr das ...?

1. Der Wirkungsgrad einer Dampfmaschine beträgt nur 6 bis 8 Prozent, der durchschnittliche Nutzeffekt einer mit Benzin betriebenen Verbrennungsmaschine dagegen 20 bis 25 Prozent.
2. Das größte Unheil, das je über die Menschheit hereinbrach, war die Pest (der schwarze Tod), die in den Jahren von 1347 bis 1351 über die Kontinente raste und allein in Europa 25 Millionen Menschen hinraffte, darunter fast 45 Prozent der gesamten Bevölkerung von Großbritannien. Rechnet man die Opfer der Pest im Orient hinzu, dann dürfte die Zahl der Toten ungefähr 75 Millionen betragen haben.
3. In dem Jahrbuch der Vereinten Nationen für 1956 wurde festgestellt, daß die Bevölkerung der Erde sich in jeder Minute um 83 Personen vermehrt. Am Ende unseres Jahrhunderts wird sich bei gleichbleibender Zuwachsrates die Erdbevölkerung verdoppelt haben, die heute auf 2,77 Milliarden geschätzt wird.
4. Nach Schätzungen des Amerikanischen Roten Kreuzes stellen sich ungefähr 20 Millionen amerikanischer Frauen freiwillig für die Kranken- und Wohlfahrts-pflege sowie für die Arbeit in Jugendgruppen zur Verfügung. Wollte man diese Arbeit auch nur mit dem niedrigst-zulässigen Lohn bezahlen, dann wären dafür jährlich mindestens 2,25 Milliarden Dollar notwendig.
5. Nach der kommunistischen Glaubenslehre gibt es im sozialistischen Staat keine Arbeitslosigkeit, in den Satellitenstaaten Moskaus ist sie dennoch eines der Hauptprobleme. Zu den Gegenmaßnahmen gehört die Entsendung arbeitsloser Jugendlicher in die „neuen Gebiete“ nach Sibirien.





Im Urlaub haben Sie Zeit

sich mit einem **Elektro-Rasierer**
anzufreunden.

Deshalb kaufen Sie ihn jetzt.

Unser Fachmann berät Sie und stellt Ihnen gerne Probegeräte für einige Tage zur Verfügung

Gutermann zum Blumenstrauß

Elektroabteilung

Für den Urlaub

Reiseführer · Landkarten

und eine spannende Reiselektüre

von der

BUCHHANDLUNG WEICHHARDT

Ihre Möbel für die Wohnung aus unserem bekannten Fachgeschäft werden für immer
Freude machen. Besuchen Sie uns bitte unverbindlich

Sehen Sie die große Auswahl
und hören Sie die günstigen Preise!

Emil Pfeffer

Möbel- und Einrichtungshaus

jugendlich, sportlich, elegant
kleidet Sie



FOTO-KINO

Garsuch

das Spezialgeschäft für Foto und Schmalfilm

Foto-Atelier **jetzt** Schwanenstr. 4

P. KRUG

Inh. J. HEIM

Dresdener Blumenhalle

Biberach an der Riß

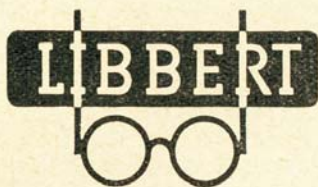


Werkzeuge Glas Kristall
Porzellan Geschenke
im Fachgeschäft

MAX GRAF

zum „Goldenen Adler“ beim Kornhaus

AUGENOPTIKERMEISTER



Brillen · Lupen · Mikroskope
Rechenstäbe · Laborbedarf · Reißzeuge
vom Fachgeschäft im Engel

Jederzeit Kurse aller Klassen

FAHRSCHULE
Seb. Sonnberger

Biberach-Riß Martin-Luther-Straße 6
Telefon 859

Tapeten - Gardinen - Linoleum
Polstermöbel und Matratzen
Koffer und Lederwaren



Beim Museum - Telefon 450

Die guten
Dugena-Uhren
bei



biberacher werkhaus

radgasse 7 im hotel rad

das kunstgewerbe-geschäft
für den guten geschmack

Waschsalon - Ruf 9183

Lavita

Inh. Charlotte Romanski
Biberach an der Riß, Marktplatz 46
Bekannt für schonendste Behandlung
der Wäsche und prompte reelle Bedienung
Die Wäscherei Ihres Vertrauens

Wäsche für Damen, Herren u. Kinder
wie immer preiswert bei



Kenner kaufen

Haug - Kaffee

Alle Sorten frisch und
handverlesen

Großrösterei gegründet 1868



Zigarren - Stumpfen - Zigaretten - Rauchtabake in großer Auswahl
stets bei

Zigarrenfabrik Eugen Gerster

Biberach an der Riß - Bürgerturmstraße 7

Für die Ferien Rad- und Wanderkarten, Reise- und Campingführer
und außerdem neue, spannende Bücher für Regentage
hält für Euch vorrätig

DORN'SCHE BUCHHANDLUNG Luise Hetsch · zwischen Kirche und Rathaus

Der Weg zum *Sommer* sport

führt über

**SPORT
BRAUN**

Zeitschriften · Schreibwaren · Tabakwaren

Paul Aninger

BIBERACH AN DER RISS

Marktplatz 25



J. NÄGELE Biberach an der Riß

Spezialhaus für
Tapeten Teppiche Linoleum

Es kleidet Sie modern

Bekleidungshaus **Dilger**

BIBERACH Gymnasiumstr.

Fritz Gerster

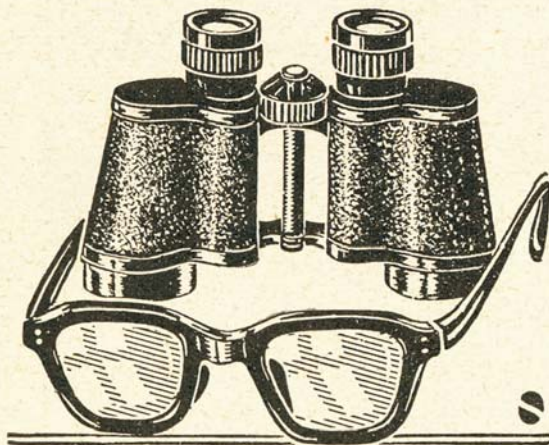
MUSIKHAUS

Musikinstrumente

Radio

Fernsehen

Schallplatten



SCHILLING

Fachgeschäft

für

Augenoptik

SCHUHHAUS *Messerschmid* BIBERACH a. d. RISS

Reiseführen

Landkarten

Autokarten

bei

BOPP & HALLER

(Lautenschlager) Biberach an der Riß



Biberach-Riß • Memmingen • Taillfingen
Bad Wurzach • Friedrichshafen

Baustoffe - Betonwerk - Cato-Werk
Fachgeschäft für Wand- und Bodenplatten

Einen kostenlosen Genuß

bringt Ihnen unser großer Fotokatalog. Neben einer genauen Beschreibung der neuesten Kameramodelle stehen viele nette Tips darin. Es ist allein schon eine Freude in dem Katalog zu blättern. Wieviel schöner muß erst das Fotografieren selbst sein. — Ganz ohne Kaufzwang einfach verlangen! Spezialprospekte können Sie sich in Ruhe an unserm Sonderregal aussuchen.

FOTO -

FRANZ

Arno Graupner

Aussteuergeschäft

Herren- und Damenwäsche

Marktplatz - zum Kleeblatt

...am besten **Miele**

Fahrräder

Elegant, schnell
und zuverlässig
- das ist wahre
Miele-Qualität

Kommen Sie zur zwanglosen Beratung

Gerhard - D. Lange
HANDEL U. REPARATUR
Schulstraße 4

Die „FUNZEL“ ist Mitglied der JUNGEN PRESSE Landesarbeitsgemeinschaft Baden
Württemberg. Chefredaktion: Lutz, Knüppel, Sterzel, E. Holzbach. Anzeigen: Heine-
mann. Mitarbeiter: Kärn, Striebel, Babst. Beirat: Oberstudiendirektor Dr. Wenk, Ober-
studienrat Bäurle, Studienrat Thierer, Studienrat Dr. Hofele. Druck: Biberacher Verlags-
druckerei. Auflage 2200.